

# Einander bewohnbar werden:

## 12 Anstöße zur Aufgabe kirchlicher Seelsorge in ländlichen Räumen

**I**mmer wieder belegen Umfragen unter deutschen Kirchenmitgliedern den hohen Wert von Seelsorge für Menschen. Obwohl dieser Begriff biblisch nicht belegt ist, ist er für viele neben Gottesdienst und Diakonie zum Kennzeichen kirchlicher Arbeit in Deutschland geworden. Unter Seelsorge verstehen viele: Kirche ist da, wenn „man“ sie braucht: an den Schnittstellen und in den Krisen des Lebens. Dann hört jemand dazu Berufenes zu, kennt Rituale, die helfen, Übergänge zu bewältigen und weiß ggf. auch weitere Hilfe. Damit Seelsorge in dieser Weise „da“ sein kann, muss sie nahe sein – Symbole wie „die Kirche im Dorf“ oder „das Pfarrhaus, in dem Licht brennt“ stehen dafür. Oft ist beschrieben worden, dass die Selbstverständlichkeit dieses Zusammenhangs verloren geht, je größer die Orte sind. Doch heute gilt bis hinein in die Dörfer: wie Menschen sich verhalten, wie sie Sozialität und Gemeinschaft definieren und leben, geschieht auch auf dem Land als Ausdruck individueller Entscheidungen. Damit ist der Auftrag kirchlichen Dienstes auch in ländlichen Räumen unter den Bedingungen einer vielfältigen und diversifizierten Gesellschaft neu zu fassen.

### A) WAHRNEHMUNGEN LÄNDLICHER RÄUME UNTER SEELSORGLICHEN ASPEKTEN

1) Orte mit denselben sozio-ökonomischen Voraussetzungen können völlig unterschiedliche Perspektiven entwickeln. Wesentlich sind die Kreativität und die Bereitschaft zum Engagement vor Ort bzw. in der Region im Verbund mit „allen Menschen guten Willens“ durch die dort lebenden Einzelnen bzw. Gruppen. So erklären sich widersprüchliche Beschreibungen von Landrealitäten.

2) Zunehmend gewinnen Zugezogene und „Außenseitermilieus“ Anteile an der Bevölkerung ländlicher Räume. Zumindest im Einzugsgebiet von Mittelzentren ist mehr als die Hälfte der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren nicht dort geboren, wo sie nun im ländlichen Raum leben. Sie und ihre Familien haben es schwer, an ihre Bedürfnisse oder Erwartungen angepasste Angebote zu finden oder zu etablieren. Sie nehmen dies wahr und reagieren entweder durch inneren Rückzug (kein Engagement für das Gemeinwesen/die Gemeinde) oder durch erneuten, z.T. auch beruflich motivierten Wegzug.

3) Gerade den in traditionellen Milieus verwurzelten Teilen der Landbevölkerung fällt die Wahrnehmung dieser geänderten Realität oft schwer. Sie geht gegen das eigene Selbstverständnis, das in der Regel verbunden ist mit guten Vernetzungen innerhalb kommunaler und kirchlicher Strukturen. Gefürchtet wird der Verlust der „Deutungs-hoheit“ über das, was dem Ort nützt und für seine Existenz relevant ist. Was von außen als „Verkrustungen“ beschrieben wird, gibt denen, die dazugehören, Sicherheit und Vertrauen. Das über lange Jahre gewachsene „Wissen, was hier geht“, hilft, sich von dem, was als fremd und ängstigend empfunden oder erlebt wird, abzugrenzen.

4) Kirchliche Arbeit hat einen Balanceakt zu bewältigen: einerseits werden von ihr die traditionellen Angebote erwartet, die aber aufgrund der Bevölkerungsentwicklung weniger Zuspruch finden. Andererseits möchte (und muss)sie die erreichen, die bislang nicht oder wenig im aktiven Gemeindeleben vorkamen– dazu fehlen ihr aber oft die Netzwerke und Bezugspersonen in eben diese, selber oft wenig untereinander verbundenen Gruppen hinein. Zudem wird angesichts zurückgehender personeller und finanzieller Ressourcen seitens der Leitungsgremien verstärkt „Arbeit an den Kernaufgaben“ eingefordert. In der Praxis wird dies oft verstanden als möglichst bewahrende Fortschreibung des Bestehenden oder Reaktion auf von außen aufgezwungene Umbrüche und nicht als Ermöglichung von Freiräumen für Veränderung, Initiative und Aufbruch.

## B) SEELSORGLICHER AUFTRAG

5) Seelsorge wird auch in ländlichen Räumen aus unterschiedlichsten Perspektiven angefragt. Die einen wünschen sich, dass Kirche bei denen bleibt, für die niemand mehr da ist (Seelsorge am Rest). Andere er-

warten, dass Kirche sich beteiligt an Entwicklungsprogrammen für Gemeinwesen und Region, um die Gemeinschaft als Ganzes zu stärken. Dazu gehören zunehmend auch Fragen der ökologischen Entwicklung. Wieder andere hoffen, dass Kirche Wege „hinaus ins Leben“ weist und uneigennützig Prozesse der Veränderung, des Abschiedes und Neubeginns begleitet.

6) In jedem Fall wird der Seelsorge der Kirchen zugetraut, dass sie das individuelle Anliegen verstehen und angemessen damit umgehen kann. Implizit wird von ihr erwartet, dass sie in der Lage ist, sich mit unterschiedlichen Lebensvorstellungen, gesellschaftlichen Konventionen und kulturellen Besonderheiten auseinanderzusetzen und vom Evangelium her Wege aufzuzeigen, die zur Lebensbewältigung beitragen, Sinn vermitteln und die Gemeinschaft ebenso wie die einzelnen Mitglieder fördern. Seelsorge beinhaltet also im Verständnis der Menschen neben der persönlichen Zuwendung ethisch-soziale Aufgaben und empowerment. Ihr wird zugetraut, dass sie ermutigen kann, die jeweilige Situation zu verstehen, ggf. auch mit dem eigenen Handeln zu verbinden und entsprechendes anderes Handeln zu entwickeln.

7) Mit anderen Worten: Kirche als Gemeinschaft wird geglaubt als eine, die Fremde und Fremdes miteinander in Kontakt bringt, die Zugehörigkeiten wie Familie und gesellschaftliche Gruppen in einen größeren Zusammenhang zu stellen vermag und damit Einengungen überwindet. Der reflektierte Umgang mit Fremdheit ist in der Bewertung der Gesellschaft, durch Distanzierte und unter missionarischen Gesichtspunkten zum Maßstab recht verstandenen christlichen Handelns geworden. Seelsorge soll nicht nur diakonisch, sondern auch prophetisch wirken, um notwendige Erneuerungsprozesse zu fördern. Dazu gehört auch die Vernetzung mit anderen Menschen „guten Willens“ in Kommune und

Gesellschaft, um die Perspektive des christlichen Glaubens in eine multikulturelle und multireligiöse Wirklichkeit einzubringen.

8) Theologisch ist dies als ein Ausdruck christologischen Glaubens zu beschreiben: Weil Gott Mensch wurde und unter den Menschen wohnte, können auch Menschen einander bewohnbar werden. Begegnung und Kommunikation sehr verschiedener Menschen miteinander und mit Gott in Wort und Feier kennzeichnen (idealerweise) christliche Gemeinden.<sup>1</sup> Weil die Gemeindeglieder selber durch Christus zu „Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Epheser 2,19) wurden, können sie mit Fremden und Vertrauten, Einheimischen und Ausländern, Fernen und Nahen in Frieden leben und darauf vertrauen, dass Gottes Geist aus den Ungleichen und Verschiedenen eine tragende Gemeinschaft stiftet, ohne die bleibenden Differenzen und Unterschiede leugnen zu müssen. Aus dieser Grundhaltung heraus kann Seelsorge Bewusstsein und Akzeptanz dafür schaffen, wie der Kern des Evangeliums sich in der jeweiligen konkreten Situation repräsentiert. Dies bedeutet die Herausforderung, zugleich milieu- und kultursensibel zu agieren und milieuübergreifende Angebote bewusst zu fördern.

9) Verstehen, Dabeibleiben und Teilen der je eigenen Erfahrungen wird dann zur Voraussetzung für die Entwicklung gemeindlicher Arbeitskonzepte. Das bedeutet immer wieder auch, schmerzlich die Grenzen des Verstehens und Teilens wahrzunehmen, auszuhalten und an diesen Grenzen dennoch das gemeinsam Mögliche zu erkunden und zu erproben.<sup>2</sup> Dazu gehört die Erfahrung der Unverfügbarkeit Gottes auch in kirchlichen Kontexten. „Da sich Gott für den Menschen als stabiles Gegenüber und als fließender Prozess erweist, sind Seelsorgeräume in der Relationalität von fließenden und stabilen Räumen zu konstituieren.“<sup>3</sup> Diese Räume haben den Charakter

von Oasen, die Menschen aufsuchen, um einen Alltag, in dem sie Gottes Wirklichkeit nicht ständig wahrnehmen, von Gottes Gegenwart durchleuchten zu lassen, sich der Quellen zu vergewissern und den Lebensdurst zu stillen. In diesen Räumen sind Menschen immer zugleich Angewiesene und sich Verschenkende. D.h. Menschen können gleichzeitig Teil dieser Oase sein, für andere zum Evangelium werden und danach hungern, Lebensmittel für ihren Glauben an diesem oder einem andern Ort zu erhalten. In dieser Spannung geschieht Seelsorge und entwickelt sich kirchliche Arbeit – auch jenseits der Frage nach der Mitgliedschaft.

10) An dieser Verortung können sich Menschen aus den Gemeinden wesentlich beteiligen, wenn sie gemeinsam mit anderen ihre eigenen Lebenserfahrungen ernst nehmen und bezüglich ihrer vielleicht auch stolpernden und holprigen Glaubensantworten darauf mit anderen ins Gespräch und ggf. ins Handeln kommen. Eine Kultur des Interesses an Anderen, an Fremden gehört dazu.

### C) ERWARTUNGEN AN SEELSORGENDE

11) Weil Botschaften sich über Gesichter und Namen weiter verbreiten, sind auch für die Weitervermittlung des Evangeliums in ländlichen Räumen kompetente, kommunikative und von ihrer Arbeit überzeugte Mitarbeitende (ob beruflich oder ehrenamtlich tätig), die bewusst den Kontakt aus der Kirchengemeinde hinaus suchen bzw. ihre Erfahrungen „von außen“ in diese hineintragen, der Schlüssel zu einer auf die Zukunft ausgerichteten kirchengemeindlichen Arbeit. Was sie brauchen sind Vertrauen, genügend sichere Rahmenbedingungen und Möglichkeiten zum regelmäßigen Austausch und Aufbau mit anderen Engagierten.

12) Was sie ebenfalls brauchen ist der Mut, unbequeme Vorschläge zu machen und daran festzuhalten, wenn sie beschlossen worden sind. Kommunikationsprozesse erweisen sich in der gemeindlichen Praxis in der Regel dann als schwierig, wenn unterschiedliche Interessen nicht offen kommuniziert werden und nach Entscheidungen Menschen überfordert sind, die emotionalen Konsequenzen zu verstehen und ggf. mitzutragen. So wird z.B. die Aufgabe einer Kirche, die Nicht-Mehr Mitarbeit eines Pfarrers in der Frauenhilfe oder einer Jugendreferentin im Kindergottesdienst trotz aller Kommunikation von den Betroffenen oder Angehörigen in der Regel zunächst als Verlust erlebt mit den entsprechenden Folgen (Enttäuschung, Kränkung, Zorn, Rückzug, offener oder stiller Boykott usw.) . Hier gilt es standhaft zu bleiben und gleichzeitig den Kontakt nicht abubrechen.

Um dieses durchzuhalten, ist es Leitungsaufgabe, Räume für Seelsorge im Sinne von Gesprächen im geschützten Rahmen mit dazu befähigten Gesprächspartnern auch für die Aktiven in der Gemeindegarbeit zu schaffen.<sup>4</sup> Pastorales Handeln ist gefordert, Menschen zu befähigen für diesen Dienst, ihre Erfahrungen damit zu hören, zu moderieren und zu bündeln und dann gemeinsam mit ihnen theologisch fundierte Reflexion und Perspektivarbeit zu leisten. In welcher Weise sich Gemeinde dann (neu) findet bleibt nicht zuletzt dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen: je nach Ort, Situation und Menschen als Ortsgemeinde(n), in Mittelpunktkirchen, z.B. Klöstern oder Gemeinschaftskirchen oder an den sogenannten dritten Orten (Akademien, diakonische Einrichtungen). «

## » ANMERKUNGEN:

- 1) Vgl. M . Frettlöh, „Die Unterscheidung von drei Personen in Gott zeigt, dass Gott bereits in sich selbst ein Gegenüber kennt und die Erfahrung von Andersheit, vielleicht sogar von Fremdheit macht, und eben darum verlässlich ist im Einlassen auf externe Beziehungen.“ Vortrag anlässlich des 9. Norddeutschen Forums Feministische Theologie „Die göttliche Dreifaltigkeit. Beziehungsreich von Gott reden“ am 24. Februar 2007 im Dorothee-Sölle-Haus, Hamburg, S. 4. Angesehen 31.1.2013: [http://www.frauenwerk.nordkirche.de/docs/frettlh\\_gott\\_als\\_raum\\_der\\_welt\\_vortrag\\_hh\\_2007.pdf](http://www.frauenwerk.nordkirche.de/docs/frettlh_gott_als_raum_der_welt_vortrag_hh_2007.pdf)
- 2) B. Hoyer nimmt diese Verletzbarkeit zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen für „ Seelsorge auf dem Land. Räume verletzbarer Theologie. Stuttgart 2011“. Sie wählt den „Riss“ als Metapher individueller Erfahrungen und beschreibt, ausgehend von ästhetischen Kategorien, die Aufgabe, Kirche von den Individuen, der Individualität des Ortes und der Situation her aufzubauen (vgl. S. 370) – als Möglichkeitsraum für Gottes Gegenwart.
- 3) F. Schregle, Pastoral in ländlichen Räumen. Wegmarkierungen für eine landschaftliche Seelsorge. Würzburg 2009, S. 287. Als ein mögliches Raumbild nennt er das Asyl als Herberge: „Landschaftliche Seelsorge braucht Menschen, die bereit und fähig sind, anderen eine „Herberge“ zu sein und ihnen „Asyl“ zu gewähren. ... Landschaftliche Seelsorge hat im Kontext einer zunehmenden Bedeutung von Zuwanderung, Abwanderung und Migration auf dem Land die Aufgabe, Herbergen zu schaffen, zu fördern, zu unterstützen, in denen Fremde und Einheimische einander bewohnbar werden.“ (S.292 f.) Problematisch an diesem Bild ist aber, dass das „Gewähren“ u.U. Machtansprüche der Gebenden impliziert, die gleichwertige Verschiedenheit am selben Ort nicht zulässt.
- 4) C. Schneider-Harpprecht hat schon 1999 gefordert, Fremdheit zum Ausgangspunkt kulturell sensibler Seelsorge zu machen und ein „Ausbildungskonzept ökologischer Theorie kulturell sensibler Seelsorge und Beratung“ vorgestellt. (Fremdheit und Annäherung. Interkulturalität in der Seelsorgeausbildung, WzM 51, 1999, 370-380)